Christkönigssonntag (A) (22-11-2026)

Und wenn ich einmal König bin …

In jener Zeit sprach Jesus zu seinen Jüngern: Wenn der Menschensohn in seiner Herrlichkeit kommt und alle Engel mit ihm, dann wird er sich auf den Thron seiner Herrlichkeit setzen. Und alle Völker werden vor ihm versammelt werden und er wird sie voneinander scheiden, wie der Hirt die Schafe von den Böcken scheidet. Er wird die Schafe zu seiner Rechten stellen, die Böcke aber zur Linken. Dann wird der König denen zu seiner Rechten sagen: Kommt her, die ihr von meinem Vater gesegnet seid, empfangt das Reich als Erbe, das seit der Erschaffung der Welt für euch bestimmt ist! Denn ich war hungrig und ihr habt mir zu essen gegeben; ich war durstig und ihr habt mir zu trinken gegeben; ich war fremd und ihr habt mich aufgenommen; ich war nackt und ihr habt mir Kleidung gegeben; ich war krank und ihr habt mich besucht; ich war im Gefängnis und ihr seid zu mir gekommen. Dann werden ihm die Gerechten antworten und sagen: Herr, wann haben wir dich hungrig gesehen und dir zu essen gegeben oder durstig und dir zu trinken gegeben? Und wann haben wir dich fremd gesehen und aufgenommen oder nackt und dir Kleidung gegeben? Und wann haben wir dich krank oder im Gefängnis gesehen und sind zu dir gekommen?
Darauf wird der König ihnen antworten: Amen, ich sage euch: Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan. Dann wird er zu denen auf der Linken sagen: Geht weg von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das für den Teufel und seine Engel bestimmt ist! Denn ich war hungrig und ihr habt mir nichts zu essen gegeben; ich war durstig und ihr habt mir nichts zu trinken gegeben;
ich war fremd und ihr habt mich nicht aufgenommen; ich war nackt und ihr habt mir keine Kleidung gegeben; ich war krank und im Gefängnis und ihr habt mich nicht besucht. Dann werden auch sie antworten: Herr, wann haben wir dich hungrig oder durstig oder fremd oder nackt oder krank oder im Gefängnis gesehen und haben dir nicht geholfen? Darauf wird er ihnen antworten: Amen, ich sage euch:
Was ihr für einen dieser Geringsten nicht getan habt, das habt ihr auch mir nicht getan. Und diese werden weggehen zur ewigen Strafe, die Gerechten aber zum ewigen Leben. (Mt 25,31-46)

Liebe Schwestern und Brüder,

„Und wenn ich einmal König bin… so lässt der der Paderborner Kabarettist Erwin Grosche ein Kind schon einmal überlegen, was es anordnen wird, wenn es König ist.
Eine seiner ersten Amtshandlungen dürfte für Entspannung sorgen. Kinder dürfen künftig ganz offiziell in der Nase bohren.
Man muss zugeben: Auf dieses Regierungsprogramm kommt auch nur jemand unter zwölf.
Jetzt stellen Sie sich vor, eine Lehrerin schreibt Grosches Königsgedanken an die Tafel.
„Und wenn ich einmal König bin…“
Die Kinder sollen den Satz zu Ende bringen.

„Dann würde ich die Hausaufgaben abschaffen“, ruft einer. Ein anderer will als Erstes den Elfmeter vom letzten Sonntag zurücknehmen. Klare Fehlentscheidung. Ein Mädchen sagt: „Ich würde die Mittagspause zehn Minuten länger machen.“ „Damit ihr länger spielen könnt?“, fragt die Lehrerin. „Auch. Aber mein kleiner Bruder braucht so lange beim Essen. Wenn wir alle rausrennen, sitzt er immer noch mit seinem Teller da.“ „Und was sagt dein Bruder dazu?“ Das Mädchen überlegt. „Weiß ich gar nicht. Ich bin ja dann schon draußen.“ -
Ich mag an Grosches Königsgedanken, dass auf einmal jemand das Sagen bekommt, der sonst dauernd hört, was er tun und lassen soll. Für einen Augenblick sehen wir die Welt aus der Höhe eines Kindes.
Und von dort aus fällt einem manches auf, was man vom Lehrerpult aus übersieht.

Im heutigen Evangelium geschieht etwas Ähnliches. Jesus nimmt uns mit an das Ende der Zeit. Der Menschensohn kommt in seiner Herrlichkeit. Alle Völker stehen vor seinem Thron. Die ganze Welt schaut zu diesem König auf. Und dann erzählt der König, wie die Welt von seinem Platz aus aussah. „Ich war hungrig.“ Das ist ein erstaunlicher Satz für einen, von dem wir gerade gehört haben, ihm gehöre die ganze Welt.

Ich war hungrig. Ich hatte Durst. Ich war fremd. Ich hatte nichts anzuziehen. Ich war krank. Ich war im Gefängnis. Und beide Gruppen, die da vor ihm stehen, stellen beinahe dieselbe Frage: Herr, wann haben wir dich denn so gesehen?

Man kann ihre Verwunderung verstehen. An einen Besuch beim König erinnert man sich doch. An den Nachmittag, an dem man einem Nachbarn nach der Operation eine Suppe vorbeigebracht hat, erinnert man sich zwanzig Jahre später kaum noch. Der Nachbar schon. Und Christus auch. Denn das sagt Jesus hier: Was einem meiner geringsten Schwestern und Brüder geschehen ist, das ist mir geschehen. Er verbindet sein eigenes Leben so eng mit dem Leben der Menschen, die Hilfe brauchen, dass er sagen kann: Da war ich. Das verändert auch unseren Blick auf das Gericht. Wir stellen uns ja leicht vor, am Ende werde zusammengerechnet. So viele gute Taten, so viele versäumte Gelegenheiten. Hoffentlich reicht es. Aber hören Sie einmal auf die Menschen, die der König zu sich ruft. Die haben offenbar überhaupt nicht mitgezählt. Die haben einen Kranken besucht, weil er krank war. Sie haben einem Fremden die Tür geöffnet, weil er draußen stand. Dass sie dabei Christus begegnet sind, erfahren sie erst jetzt.

Und die anderen? Auch die sind ehrlich erstaunt. Man hört ihren Einwand fast mit: Herr, wenn wir gewusst hätten, dass du das bist! Für dich hätten wir selbstverständlich Zeit gehabt. Genau da trifft mich das Evangelium. Für wen hätte ich selbstverständlich Zeit? Und wer muss bei mir schon lange warten?

Ich denke an eine Frau, die nach der Beerdigung ihres Mannes zum ersten Mal wieder zum Gemeindecafé kommt. Schon zu Hause hat sie zweimal den Mantel angezogen und wieder ausgezogen. Früher sind sie hier immer zu zweit hereingekommen. Jetzt steht sie mit ihrer Tasse an der Tür. An den Tischen sitzen lauter freundliche Leute. Jeder ist gerade im Gespräch. Keiner will ihr wehtun. Und sie kann ihren Kaffee im Stehen austrinken, ohne dass jemand merkt, was dieser Vormittag sie kostet. Es genügt einer, der aufschaut. Der seine Jacke vom freien Stuhl nimmt und sagt: „Gut, dass Sie da sind. Setzen Sie sich zu uns." Für ihn war es eine kleine Bewegung. Für sie entscheidet sich daran, ob sie nächsten Sonntag wiederkommt.

So konkret redet Jesus. Und so ernst. Denn auch was ich versäume, kommt im Leben eines anderen Menschen an. „Ich muss ihn unbedingt mal anrufen", denke ich. Und ich meine das in dem Augenblick auch so. Dann klingelt mein Handy, am Nachmittag ist noch etwas, und drei Wochen später fällt es mir wieder ein. Für mich waren das drei volle Wochen. Für ihn waren es drei Sonntage, an denen er gehofft hat, dass jemand anruft.
Jesus erzählt vom Ende der Zeit und schenkt uns damit etwas Kostbares: diesen Tag. Ich höre sein Wort heute. Ich kann heute Nachmittag zum Hörer greifen.

Und das Mädchen aus der Geschichte? Das hat mit seiner längeren Mittagspause übrigens etwas sehr Kluges vorgeschlagen. Es kann sich morgen zu seinem Bruder setzen. Es darf aber auch die Erwachsenen fragen, warum die Pause eigentlich so kurz ist, dass immer dieselben Kinder allein zurückbleiben.

Auch das gehört zu unserem Glauben. Wer die Regeln macht, darf sich einmal dorthin setzen, wo andere mit diesen Regeln leben müssen. Das gilt für Stundenpläne ebenso wie für Pflegezeiten. Es macht einen Unterschied, ob ich zehn Minuten auf einem Dienstplan eintrage oder ob ich der Mensch bin, der in diesen zehn Minuten gewaschen, angezogen und nach einer schlechten Nacht auch noch getröstet werden soll.

Liebe Schwestern und Brüder, heute kommen wir ans Ende dieses Kirchenjahres. Ein Jahr lang haben wir mit Matthäus auf die Geschichte Jesu gehört. Und am letzten Sonntag frage ich mich: Was habe ich daraus gelernt? Ich habe gelernt, dass Christus mir näher kommen kann, als mir bewusst ist. Ich kann am Sonntag vor ihm die Knie beugen und am Montag an ihm vorbeigehen, weil ich es eilig habe.
Ich habe auch gelernt, dass ich selbst einmal auf dem Stuhl an der Tür sitzen kann. Auch ich werde Zeiten kennen, in denen ich darauf angewiesen bin, dass jemand aufschaut. Wie tröstlich, dass Jesus gerade von diesem Platz sagt: Da bin ich.

Und Grosches angefangenen Satz würde ich am Ende dieses Kirchenjahres gern noch einmal dem Mädchen überlassen. „Und wenn ich einmal König bin, dann hätten wir mittags zehn Minuten mehr."

Am nächsten Tag klingelt es. Die anderen laufen raus. Ihr Bruder sitzt noch über seinem Teller. Sie zieht den Stuhl neben ihm zurück. „Gehst du gar nicht spielen?“, fragt er. „Doch“, sagt sie. „Nachher. Wir gehen zusammen.“

Heute endet das Kirchenjahr mit einem König. Nächsten Sonntag zünden wir die erste Kerze an.
Dann beginnt die Geschichte von Neuem. Wir warten auf Christus. Wir beten: Komm, Herr Jesus.
Und der König, auf den wir warten, hat uns heute schon verraten, wo wir ihm bis dahin begegnen können.

Er segne uns dazu,

Bernd Michael Pawellek